

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 13

Artikel: Jedem seine Dosis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildbericht von der staatlichen Opiumverwaltung in Holländisch-Indien von Helene Fischer

Jedem seine Dosis



Aber chinesischer Opiumhändler am Schalter des staatlichen Opiumverkaufplatzes in Ali-Batavia. Er zeigt das typische Aussehen eines «Unserwünschten». Ohne das Gelb kann er nicht leben. So hat er sich jeden Tag am Schalter die Augenringe gegen Vorweisung seiner Lizenz die ihm zukommende Tigaretten. Das Prinzip der Rationalisierung geht dahin, einen Händler nur eine so große Menge zu bewilligen, die er in Wirklichkeit benötigt und vor allem seinen Tagelohn ansetzen zu lassen kann. Eine Tigarettenzettel ist im Maximum auf einen Tabak, das sind 0,38 Kilogramm, festgesetzt.

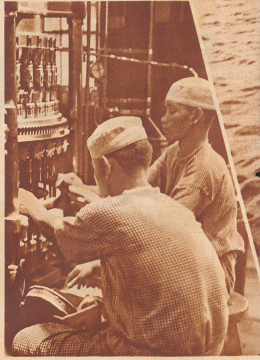


Um jeden Diebstahl des begehrten Rohstoffes zu vermeiden, müssen sich die Arbeiter der staatlichen Verkaufsstellen beim Eintritt ins Geschäft vollständig ihrer Zivilkleider entledigen und diese in einer Garderobe zurücklassen. Ihre Arbeit verrichten sie in einem unheimlich kalten Anzug.

Wer mit dem Simplon-Orient-Express nach Konstantinopel fährt, der kann am dritten Tag der Reise folgende Beobachtung machen: Zwischen Adrianopel und Löle Berga durchquerer der Zug ein Mohlenfeld von reiner Ausdehnung. Ein roter Meer von Blumen, eine Stunde lang sieht als Mohlen, soweit das Auge reicht! Der Anblick ist bezaubernd. — Der Mohlen ist die Pflanze, aus deren Milchsaft das Opium gewonnen wird. Perasien, Kleinasien, der Balkan, Sibirien sind die Hauptproduktionsländer des Opiums, dieses uralten, bekanntesten, ver-



Blick in eine mark-lich japanische Opiumfabrik im Eingabebereich von Batavia. In fünf Spalten ver-folgt man den Ein-gang der Einleitung zum Besuche der »Holländischen Glück-«.



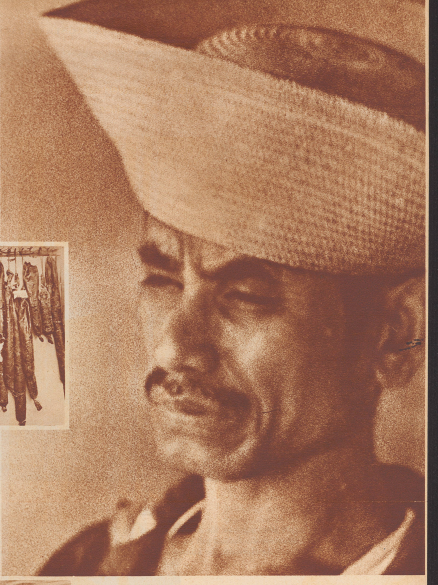
In ganz Hollän-disch-Indien wird kein Mohlen ange-baut. Alles Roh-opium wird einge-führt und in eigen-ten Fabriken zum Konsum verarbei-tet. Für den Ver-kauf wird das Opium in Metall-tuben eingepack-t. Unser Bild zeigt zwei Arbeiter, die mit chemischen den-dierten Präparaten solche Metall-tuben herstellen.

breitetsten, wohlstärksten und am meisten mißbrauchten Betäubungsmittel. Die Hauptverbraucher an Opium sind China, Britisch-Indien, Holländisch-Indien und Nordafrika. Natürlich ist der Konsum von dem gefährlichen Gift in jedem ein-zelnen Land unter der Aufsicht des Staates gestellt, d. h. der Staat eben ein Monopol zum Handel mit Opium besitzt. Daneben gibt es die sogenannte internationale «Opiumkonvention», ein seit 1. September 1928 in Kraft stehen-des Abkommen, das der Opiumkommission des Völkerbundes die Kontrolle über den Handel und die Bekämpfung des Mißbrauches von Opium übertragen hat. — Selbstverständlich ist der Anreiz, mit solch begehrtem Produkt, wie Opium eines in, Schlechthandel und Schmuggel zu betreiben, nicht klein. Für vierzig-Millionen

Ein guter Teil der Hafenpolitik von Batavia: Eine Sendung Wopien, die Opium in Wopien eines großen Vermögens ge-liegt, wurde bei der Ankunft eines Dampf-ferns im Hafen von Batavia entpackt. Jetzt hängt die »Holländische« neben den au-schließlichen andern Beträgen des Opium-schmuggels als Nebenwindigkeit im Schmuggelwesen von Batavia.



Unten: Das Antriebsboot auf einer Kon-trollfahrt im Hafen von Batavia.



Das Seemann des Kontrollboots, dem die Bekämpfung der Opiumschmuggel obliegt. Er ist ein ausgewasener Matrose mit ganzem und weitverbreitetem Betäubungsmittel unter den Eingabebereichen.

wird alljährlich auf der ganzen Welt — von der schmutzigsten chinesischen Hafenküste bis zu den kultiviertesten europäischen und amerikanischen Großstädten — Opium illegal gehandelt und über die Lan-degrenzen gebracht. Zur Bekämpfung dieses Handels und Schmuggels besitzen mehrere Länder — zum Bei-spiel Ägypten, Indien und Japan — bei ihrer Polizei eigene Opiumdezerate und in einigen Hafenstädten, wie Marseille, New York, Konstantinopel, Singapur, Schanghai, Buenos Aires, sind ruhigegehobene Rand-gebietskommunen eingerichtet. Anderserseits aber sind die Opiummonopole Russenmonopolen für die ein-zelnen Länder. — Holländisch-Indien zählt rund 60 Millionen Einwohner. Das Aufpflanzen von Mohlen ist in allen holländischen Kolonien verboten. Dennoch werden in Inseln mächtige Mengen Opium konsumiert. Der Staat, der die Regie seit 40 Jahren in den Händen hat, nahm an Steuern aus dem Opium im Jahre 1931 19 Millionen holländische Gulden ein. Das sind 6% der Staatseinnahmen überhaupt. Die Statistik erzählt ferner: Von den eingeschriebenen Opium-süchtigen in Holländisch-Indien waren 79.534 Chinesen und 78.165 eingeborene Malaien. Da-neben besaßen noch vier Europäer die Lizenz, Opium zu rauchen. Der Bericht des holländischen Gouverneurs von Batavia über die Opiumwirtschaft schließt mit dem Satz: «Die Opiumpolitik der Re-gierung tendiert immer dahin, niemals und niemand zum Genuß von Opium in irgendeiner Weise zu er-möglichen...» Scheinbar aber mag die Regierung doch nicht so leicht auf die schone Einnahme, die aus dem Opium-ertrag resultiert, verzichten.